

Predigt 17. Sonntag A „Mythos Salomo“ (25.7.2026)

„Stark, weise, prächtig, attraktiv“ - Die Bibel sieht den Protagonisten der heutigen ersten Lesung in vielen Rollen: Salomo ist Frauenschwarm, Gelehrter, Staatsmann, Kriegsheld. Yul Brynner und Gina Lollobrigida haben 1959 im Monumentalfilm „Salomon und die Königin von Saba“ dem legendären dritten König des Volkes Israel ein einmaliges filmisches Denkmal gesetzt: muskulöser Traummann, umwerfender Liebhaber, mutiger Feldherr und frommer Bauherr in einer Welt des Luxus, des Prunks und der Gelehrtheit. In der Erinnerung des Volkes Israel lebt dieses Ideal des guten Königs, der am Ende an seiner Libido scheiterte, bis heute weiter. Er ist der letzte König des geeinten Großreichs. Ihm ist mehr als allen anderen Herrschern von Gott Weisheit und Klugheit geschenkt. Während es David noch verboten ist, darf Salomo Gott einen einzigartig schönen Tempel bauen. Über alle seine Feinde siegt er mit Gottes Hilfe. Ihm werden mehrere biblische Bücher zugeschrieben: Kohelet, Sprichwörter und das Hohelied sollen aus seiner Feder stammen und seine Weisheit, seine Empathie und seine Frömmigkeit belegen. Er ist die verklarte Gestalt, die selbst seinen Vater David, den Liebling Gottes, mitunter in den Schatten stellt.

Heute wissen wir, dass diese Idealisierung der historischen Erkenntnis nicht standhalten kann. Mittlerweile zweifeln die Wissenschaftler nicht mehr daran, dass Salomo eine historische Persönlichkeit war, die von 961 - 931 v. Chr. geherrscht hat, auch wenn keine Stelen oder Inschriften mit seinem Namen nachweisbar sind. Das „Großreich“ Davids und Salomos aber gab es so nicht, wie die Bibel es darstellt. Statt um ein Imperium vom Mittelmeer bis in den Irak hinein, dürfte es sich bei seinem Herrschaftsgebiet um einige kleinere Landschaften und Bergdörfer um das heutige Jerusalem gehandelt haben. Die Salomo zugeschriebenen Großbauten in Hazor, Jerusalem, Meggido sind archäologisch nicht mit ihm in Verbindung zu bringen. Wahrscheinlich ist ein Großteil der Erinnerungen an den legendären König erst mehr als 300 Jahren nach seinem Tod in der Zeit des Exils in Babylon entstanden. Wie sein Vater David herrschte er kaum als Märchenkönig über ein mächtiges Großreich, sondern führte wohl eher wie ein Stammesführer verschiedene ländliche Sippenverbände. Dennoch bleibt die Salomo-Erzählung mehr als ein spannender Hollywood-Plot voll Liebe, Intrige, Brudermord, Macht, Erotik, Luxus und göttlichen Zorn. Sie ist Ausdruck der Sehnsucht Israels nach Heil und Projektionsfläche des Volkes in der Erfahrung von Not, Vertreibung und Gottesferne.

Israel deutet seinen eigenen Tiefpunkt der Geschichte im Blick auf das Schicksal einer seiner großen Gründergestalten, Salomo, der lange auf die Gunst Gottes vertrauen konnten und verworfen wurde in dem Moment, in dem er gegen das Gebot Gottes und die Verehrung des einzigen Gottes verstoßen hat. Salomo lässt sich nach biblischer Überlieferung am Ende seines Leben von seinen vielen Frauen, die aus verschiedenen Kulturen und Völkern stammen, verführen, Tempel für fremde Götter zu bauen. Dafür wird Gott ihm seinen Schutz entziehen und das Reich sich spalten lassen, so dass im Norden Israel und im Süden Juda einander gegenüberstehen. 300 Jahre später, das Nordreich ist bereits untergegangen, stehen die babylonischen Truppen vor Jerusalem, erobern die Stadt und verschleppen die Oberschicht ins Exil an den Euphrat. Im Rückblick deuten die Jüdinnen und Juden ihr Schicksal als Folge der Abkehr vom Bund Gottes und einer völligen Selbstüberschätzung ihrer Könige aus der Familie Davids und Salomos. Die Mächtigen verbünden sich mit fremden Herrschern und verlassen das enge Bündnis mit dem Gott, der das Volk aus Ägypten geführt hat. Wenn aber Israeliten in der Zeit des Exils auf Salomo blicken, sehen sie nicht nur das bittere Ende nach einer goldenen Epoche, sondern auch die Bereitschaft Gottes, immer wieder neu seine Huld dem Volk zuzuwenden.

Auffälligerweise stellt die hebräische Bibel uns zwar viele glaubensstarke Menschen vor, schildert sie aber nie als perfekt. Adam und Eva sind Abbild Gottes, übertreten aber sein Gebot, nicht vom Baum der Erkenntnis zu essen. Mit Noah schließt Gott seinen Bund. Der aber wird zum ersten Weinbauern, betrinkt sich und macht sich so vor seinen Söhnen lächerlich. Abraham ist der Vater der Glaubenden, verhält sich aber feige als der ägyptische König nach seiner Frau Sara verlangt. Mose zerschlägt jähzornig die Gesetzestafeln. David schickt nach einem Ehebruch mit Batseba deren Ehemann Urija in den sicheren Tod. Auch Salomo wird nicht erst am Ende seines Lebens zum tragischen Helden.

Wir erleben heute in der Lesung eine seiner Glanzstunden als gottgefälliger König mit. Gott erscheint ihm im Traum und gewährt ihm die Erfüllung eines Wunsches. Salomo bittet nicht um Reichtum und Macht, sondern um ein hörendes Herz. Das gefällt Gott und er gibt Salomo ein weises und verständiges Herz wie keinem anderen Menschen auf der Welt. Als Belohnung erhält er auch noch Reichtum und Ehre, weil er diesen bescheidenen und gottgefälligen Wunsch geäußert hat. Alles gut gegangen?

Es gibt eine Vorgeschichte. Den Weg Salomos bis zur Thronbesteigung säumen Intrigen und Blut. Er wird seinen älteren Stiefbruder Adonija aus dem Weg räumen lassen und so den großen Konkurrenten auf seinen Thron beseitigen. Die Heerführer Joab und Schimi, zwei Feinde seines Vaters David, werden gemäß dem Auftrag des alten Regenten ebenso getötet und der Priester Abjatar wird abgesetzt. Ziemlich viel Verwirrung und Terror vor der einsichtigen und demütigen Bitte, ein guter Herrscher zu werden. Aber Gott rechnet diese Fehler dem Salomo nicht an. Der, dem er heute Weisheit, Reichtum und Macht schenkt, ist keine perfekte und sündenfreie Idealgestalt. Solche Menschen gibt es für das Alte Testament nicht. Darin sehe ich auch eine Botschaft für unsere Zeit, in der gerade außerhalb des religiösen Kontexts der Wunsch nach Selbstoptimierung und der Leistungsdruck nach Perfektion auf vielen Menschen lasten. Es wird immer mehr zur Vision, den Menschen wie einen Computer fehlerfrei zu machen. Sogar der letzte Makel, der Tod, soll möglichst ausgelöscht werden. Zuletzt hat Papst Leo XIV. in seiner Enzyklika „Magnifica Humanitas“ vor einer Entmenschlichung gewarnt, die den Menschen auf ein Mittel reduziert, und fordert, „die Begrenztheit und Schwäche des Menschen (zu) akzeptieren, ohne sie als einen Fehler zu betrachten, der korrigiert werden müsste.“ (12) Das meint natürlich nicht einen Freibrief für Fehlverhalten, aber eine Sicht auf den Menschen, die ihm zugesteht, dass er Schwächen hat. Diese Art der Menschenwürde ist für uns im Umgang Gottes mit den großen Glaubensgestalten der Bibel begründet. Gott verbündet sich mit ihnen und dem Volk, obwohl er weiß, dass sie auch anfällig sind für Versuchungen. Er fordert Verantwortung und Rechenschaft, wie es das Ende der Salomo-Erzählung zeigt, aber er verstößt nicht kleinlich, wenn der Mensch nicht perfekt ist. Die Lesung nimmt auch einen Leistungsdruck von unseren Schultern, der so alt ist wie die Menschheit selbst, und sich in Formeln wie „Ich sollte. Ich müsste. Ich bin nicht genug“ ausdrückt. Das Beispiel Salomos birgt die Botschaft Gottes: „Sei gnädig mit dir, Mensch!“. Gott fordert keinen Perfektionismus von uns ein, also brauchen wir uns nicht unter diese Last zwingen. Die Angst, Ansprüchen anderer nicht zu genügen und zu versagen angesichts der Erwartungen, die wir selbst an uns haben, wird eingefangen von einem Gottesbild, das auf Vertrauen und Zuneigung setzt und nicht Gehorsam und Leistung. Der Theologe Paul Tillich hat diese Einsicht treffend formuliert: „Nimm an, dass du angenommen bist - obwohl du unannehmbar bist.“ Auch wenn die biblischen Autoren versuchen, Salomo nicht die direkte Schuld an den Verbrechen zu geben, bleibt er doch ein Extremfall menschlicher Schwäche. Dennoch wird er lange Zeit mit Gott weise und gut leben und für sein Volk sorgen. Oft sind wir uns selbst nicht genug, während wir für Gottes Plan völlig ausreichen. Wir sind nicht wertvoll, weil wir perfekt sind, immer noch mehr arbeiten, uns schwere Vorwürfe machen, weil wir nicht so leben, wie wir es eigentlich wollen, und immer höhere Ansprüche an uns selbst stellen. Die Bitte um ein hörendes Herz, die Salomo heute äußert, ist auch ein Eingeständnis der eigenen Unzulänglichkeit. Dafür wird er von Gott reich beschenkt, weil er letztlich ihm Raum gibt zu wirken.

Wir dürfen und sollen selbstkritisch sein, aber wir sind nicht aufgefordert, uns selbst unter das Joch des Perfektionismus zu spannen. Unser Leben ist sicher nicht fehlerfrei, aber deshalb nicht wertlos. In Psalm 103 ermutigt der Beter: „Denn er (Gott) weiß ja, was für Geschöpfe wir sind, er denkt daran, dass wir nur aus Staub gebildet wurden.“ Wenn Gott das berücksichtigt, dann dürfen auch wir gnädig mit uns selbst sein. Wir sollen uns ändern, aber nicht verurteilen. Salomo, der geheimnisvolle Märchenkönig und schwache Sünder, hat den Blick für das Ganze des Lebens und kann uns so einen Rat mitgeben, der das Wesentliche des Lebens auf den Punkt bringt: „Reichtum hilft nicht in den Tagen des Zorns, aber Gerechtigkeit errettet vom Tode.“ (Sprüche 11,4) Nicht der äußere Erfolg macht unser Leben wertvoll, sondern das Bemühen um Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. So werden wir vor Gott bestehen. Amen.

Sven Johannsen, Pfr.